

Thema II – Künstlerischer Nachlass: Sichern durch digitale Archivierung



Anmoderation

Dr. Thomas Strittmatter – freier Kulturberater, Hohen Neuendorf bei Berlin

Impulsreferat

Daniel Burckhardt – Wissenschaftshistoriker; Programmierer, Berlin

Podiumsdiskussion

Das Podium dominieren folgende Fragen: 1. Es sollte nicht allein auf Archivierung, sondern auf „Sichern durch digitale Dokumentation“ gesetzt werden. 2. Es bedarf zur Bewältigung des zukünftig Aufkommens einer „niederschwellig(en)“ Nachlasserfassung durch Laienunterstützung, sprich „Citizen Science“ (Burckhardt, Haffner). 3. Drittmittel-einwerbungen für private Nachlässe sind nur schwer möglich (Purpus). 4. Für Museen ist die Digitalisierung ein zwingendes Hilfsmittel und sind Nachlass-Initiativen wesentliche Partner (Götzmann). 5. Signalisiert wird, dass Digitalisierung bei modernen Medien wenigstens den Informationsgehalt sichern kann (Preuß). 6. Aus dem Publikum angeregt werden verschiedene Rechtsfragen und ein bundesweiter Verbundgedanke für Künstler-nachlässe diskutiert. Darüber hinaus werden zahlreiche Facetten des Themas zumindest angerissen.

Moderator: Dr. Thomas Strittmatter – freier Kulturberater, Hohen Neuendorf bei Berlin

Daniel Burckhardt – Wissenschaftshistoriker; Programmierer, Berlin

Dr. Jutta Götzmann – Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte / Direktorin

Prof. Dr. Dorothee Haffner – Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, Studiengang Museumskunde

Ulf Preuß – Fachhochschule Potsdam, Koordinierungsstelle Brandenburg-digital / Leiter

Dr. Elke Purpus – Kunst- und Museumsbibliothek Köln / Direktorin

ANMODERATION

Dr. Thomas Strittmatter

– freier Kulturberater, Hohen Neuendorf bei Berlin

[...] Wir sind uns sicherlich einig, dass Digitalisierung in vielfältigen gesellschaftlichen Bereichen ganz neue Möglichkeiten aufgestoßen hat und auch für das hier diskutierte Anliegen ganz wichtige Möglichkeiten eröffnet. Auch wieder in Abwandlung eines berühmten Zitates sollten wir nicht vergessen, dass Digitalisierung auch Fluch sein kann: Digitalisierung ist schön, macht aber sehr viel Arbeit. (Vorstellung der Gäste im Podium)

IMPULSREFERAT

Daniel Burckhardt

– Wissenschaftshistoriker; Programmierer, Berlin

Umbenennung des Themas in „Sichern durch digitale ‚Dokumentation‘“, denn längst nicht alle Gattungen sind durch Digitalisierung zu sichern.

„Es ist eher eine institutionelle Gemeinsamkeit, die die Dokumentation mit der Bewahrung verknüpft.“ Im digitalen Zeitalter müssen Werk- und Nachlassverzeichnisse ganz neu gedacht werden. „Im Internet ist vorläufiges Wissen besser als kein Wissen.“ Das entwickelte Erfassungsformular für Nachlasshalter und Künstler wird in Beziehung gesetzt zur noch jungen Entwicklung „Citizen Science“. Skizziert werden die Vorteile des sich darauf orientierenden Erfassungsformulars. Denn: „Sein ist wahrgenommen werden.“

Der Titel begründet meinen ersten Gedanken: Lässt sich ein künstlerischer Nachlass überhaupt digitalisieren? Beim schriftlichen Nachlass, bei den Briefen, bei dem berühmten Kassenzettel mit der Kritzelei liegt das durchaus im Bereich des Möglichen. Bei künstlerischen Werken wird es sehr schnell schwierig – bei Skulpturen oder Installationen, muss sofort klar sein, dass die Digitalisierung dieser Werke keine Archivierung sein wird, sondern maximal eine Dokumentation.

Deshalb mein Vorschlag: „Sichern durch digitale Dokumentation“, allerdings auch hier mit einem Fragezeichen. Sichert die Dokumentation automatisch ein Werk? Und umgekehrt: Auch nicht dokumentierte Werke können natürlich erhalten bleiben. Wieso denken wir beide zusammen? Traditionell lagern künstlerische Werke in Museen. Sie werden dort dokumentiert, und sie werden dort erhalten. Es ist deshalb eher eine institutionelle Gemeinsamkeit, die die Dokumentation mit der Bewahrung verknüpft. Im Fall des Nachlasses, das haben wir gehört, gilt diese Übereinstimmung in der Regel nicht mehr.

Herr Strittmatter erwähnte das Projekt „Bildatlas“ zur Kunst in der DDR. Eins der erstaun-

lichsten Ergebnisse war, dass von den über 2000 Künstlerinnen und Künstlern weit über die Hälfte mit nur einem Werk in einem Museum vertreten sind. Das ist ein kleiner Prozentsatz von dem, was er oder sie in seinem Leben geschaffen hat. Was die Museen dokumentieren ist ein winziger Bruchteil von dem, was insgesamt geschaffen wurde. Wir müssen also von den Museen weg und für die Dokumentation des Werkes eines Künstlers eher in Nachlass- oder Werkverzeichnissen denken.

In der traditionellen Gutenberg-Galaxis, also im Zeitalter des Drucks, war so ein Werkverzeichnis den herausragenden Künstlern vorbehalten, nicht den kleinen, denen man maximal ein kulturhistorisches Interesse beimessen würde. Diese Verzeichnisse waren eine Domäne der Kunstgeschichte. Es waren Großprojekte mit definitivem Charakter, häufig über mehrere Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte für nur wenige Rezipienten entstanden.

Meine These ist, dass im digitalen Zeitalter das Werkverzeichnis ganz neu gedacht werden kann. Im Internet ist vorläufiges Wissen besser als kein Wissen. Das heißt, wir brauchen kein definitives Nachlassverzeichnis. Wir können mit dem ersten Versuch starten und diesen nach und nach erweitern. Und es müssen nicht unbedingt ausgebildete Kunsthistoriker sein, die dieses erstellen.

In den letzten Jahren gab es vor allem in den Naturwissenschaften das neue Schlagwort: „Citizen Science“. Dafür steht die Idee, dass man nicht unbedingt einen promovierten Biologen braucht, um ein Wildschwein zu beobachten. Es könnte auch ein Jäger sein, der diese viel besser kennt und weiß, wo sich das Wildschwein bewegt. Wer könnten diese Jäger in der Kunst sein? Das könnten engagierte Mitglieder eines Kunstvereins sein, die einen Künstler 20-30 Jahre lang gekannt haben. Damit entsteht auch die Möglichkeit, dass nicht nur eine Fachjury befindet, was für alle Zeiten wichtig ist, sondern auch Leute, die ein lokales Interesse an ganz anderen Werken haben.

Gleichzeitig müssen wir fragen: Anything Goes? Die Brockhaus-Redaktion wird derzeit abgewickelt. Wir sind im Zeitalter der Wikipedia, wo jeder reinschreiben kann, was er oder sie will. Dem versuchen wir mit dieser Verbunddatenbank etwas entgegen zu halten, indem wir uns auf die Standards einigen, nach denen erfasst wird. Das heißt, die Profis setzen die Standards, aber die Erfassung kann nach entsprechender Anleitung auch von Laien erfolgen. Ein wichtiger Punkt: Wir dokumentieren im Verbund. Das heißt, es baut nicht jeder oder jede seine eigene Datenbank auf, die dann nicht kompatibel ist, wodurch viel der engagierten Arbeit wieder verloren geht, weil das System irgendwann veraltet ist. Die Grundidee der Citizen Science heißt nicht, dass die Science weggekippt wird und die

Citizens übernehmen. Sondern die Science leitet die Citizens an, um ihnen beistehen zu können, um die Last zu tragen, die man aufgrund fehlender finanzieller und personeller Mittel nicht durch Fachleute alleine stemmen kann.

(Die technische Verbindung, um das Gesagte anhand der Datenbank „Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg“ vorzustellen, lässt sich leider nicht herstellen.)

Ich werde daher kurz die Eckpunkte erläutern, das Spezielle der Lösung, die wir in Zusammenarbeit mit Frau Professor Haffner für das Projekt "Private Künstlernachlässe" entwickelt haben: Im Gegensatz zu den Sammlungsdatenbanken von Museen, die hohe Lizenzkosten haben, kann unser System kostenfrei eingesetzt werden. Das heißt, es müssen keine jährlichen Wartungsgebühren bezahlt werden. Und es muss nicht jede und jeder, die erfasst, ein Programm bei sich auf dem Computer installieren, sondern es läuft über den Webbrowser. Außerdem ist jedes Feld, in dem erfasst wird, mit ausführlichen Hinweisen versehen. Das Ziel war, dass die Erfassung eines Kunstwerks nicht komplizierter sein sollte, als bei easyJet einen Flug zu buchen.

Um die Anschlussfähigkeit zu gewährleisten, gibt es diverse Export- und Ausgabeformate. Ich kann mir am Schluss eine Excel-Liste generieren, um zu sortieren oder Werke für eine Ausstellung aus dem Gesamtbestand herauszunehmen. Ich kann das Ganze in eine Word-Datei verwandeln, damit am Schluss Teile oder der Gesamtbestand als Katalog gedruckt werden kann. Und ich kann im Museum-Datensystem ein Austauschformat für Museumssammlungen importieren. Wenn ein Museum Teile des Bestandes übernehmen will, muss keine Neuerfassung erfolgen.

Sichern durch digitale Dokumentation! Jetzt nicht mehr mit einem Fragezeichen, sondern mit einem Ausrufezeichen. Eine Dokumentation ist vielfach Voraussetzung für die Sicherung. Wenn Museen sagen: Wir würden gern Teile nehmen, aber wir haben nicht die personellen Mittel, diese Werke einzeln zu erfassen. Dann können wir sagen: Erfasst sind sie schon. Sie können die Daten übernehmen. So sinkt hoffentlich die Hürde bei der Übernahme. Eine Dokumentation bietet die Voraussetzung für eine Präsentation, entweder ganz klassisch gedruckt, indem die Daten ins Satzsystem gehen und wir den Katalog drucken oder eben online. Sobald ein Werk erfasst ist, kann es freigeschaltet werden, man sieht es in der öffentlichen Umgebung der Datenbank.

Wieso sichert das Wissen um ein Werk auch das Werk? Ich habe da einen Satz von Bishop Berkeley, einem Philosophen aus dem 18. Jahrhundert: „Esse est percipi.“ – „Sein ist wahrgenommen werden.“ Was nicht wahrgenommen wird, das existiert nicht mehr. Das kann man rein philosophisch denken. Aber man kann es auch ganz praktisch denken:

Wenn ich bei meiner Oma die Wohnung räume und ein Werk an der Wand sehe, dann werden 90 % der Leute den Namen des Künstlers ins Netz eingeben. Wenn nichts auftaucht, dann ist das Werk wertlos und verschwindet. Wenn ich aber eine Angabe finde und feststelle, dass andere Leute auch Werke von ihm besitzen, bekomme ich das Gefühl, dieses Werk ist wertvoll, nicht unbedingt finanziell, aber weil es eine Geschichte hat. Das sichert auch die Erhaltung.

Wir sind uns sicher einig, dass öffentliche Institutionen nur einen Bruchteil sichern können. Privatpersonen sind gefragt, um den großen Teil der Werke dauerhaft zu bewahren, die von Künstlerinnen und Künstlern stammen, die nicht unbedingt in der Champions League, sondern eher in der Regionalliga agiert haben. Es sind Familienangehörige, es sind Freunde, die die Person gekannt haben. Und solange die Person lebendig bleibt, bleibt auch das Werk lebendig. Wenn ich aber nicht mehr weiß, wer war das, was hat er oder sie geschaffen, ist auch die Gefahr groß, dass das Werk verloren geht. (Applaus)



Abb. 8: Impulsreferat II: Daniel Burckhardt, Podium II: Dr. Jutta Götzmann / Dr. Thomas Strittmatter / Prof. Dr. Dorothee Haffner / Ulf Preuß / Dr. Elke Purpus (v.l.n.r.)

PODIUMSDISKUSSION

Dr. Thomas Strittmatter

Vielen Dank, dass Sie das Runterzoomen vom Digitalen ins Analoge immer noch so gut beherrschen. Ich würde gleich an Frau Haffner die Frage stellen: Sie haben im Rahmen Ihrer praktischen Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Nachlasspflegern festgestellt, dass es oft eine große Diskrepanz zwischen dem Anspruch der Künstler oder Nachlasspfleger an die Digitalisierung gibt und den tatsächlichen Möglichkeiten. Könnten Sie das etwas näher beschreiben?

Prof. Dr. Dorothee Haffner

– Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, Studiengang Museumskunde

Plädiert wird für eine „niederschwellig“ angesetzte Erfassungsarbeit, was auch das Grundanliegen zur Entwicklung des Brandenburger Erfassungsformulars war. Im Podiumsverlauf unterstreicht D.H. den Verbundgedanken und die notwendige Sicherheit in Rechtsfragen.

Ich muss einschränkend sagen, dass meine Erfahrungen mit Künstlern und Nachlassverwaltern gar nicht so groß sind, aber ganz allgemein mit Menschen, Kollegen in Museen und anderen Häusern, die sich mit der Digitalisierung befassen oder befassen wollen. Der Klassiker ist: Je geringer die Kenntnisse über die Möglichkeiten der EDV sind, desto höher sind die Erwartungen.

Das habe ich auch bei einem großen Kunsthistoriker in der Humboldt-Universität schon festgestellt, der meint: Ach, und wenn wir das alles in der Datenbank haben, dann gelingt die große Vernetzung. Das stimmt natürlich so nicht. Deswegen wäre mein dringender Appell, Herr Burckhardt hat es gerade sehr schön gesagt, möglichst niederschwellig beginnen, möglichst schlichte Erfassungsmasken anbieten. Das hat uns grundsätzlich geleitet bei der Konstruktion bzw. bei der Konzeption dieses Systems. Möglichst schlicht und möglichst in die Breite erfassen, ja nicht in die Tiefe. Die tiefe Erforschung, die wirklich auch Erforschung der Werke ist, kann in einem zweiten Schritt passieren. Wichtiger wäre mir, dass man wirklich eine Ersterfassung macht, dass man möglichst viel auflistet, um einfach den Überblick zu bekommen: Was ist denn da? Vielleicht auch: was ist der Kernbestand? Und klar muss werden, dass auch das durchaus mit Arbeit verbunden ist. Wobei, wie gesagt, die Arbeit möglichst minimiert werden soll dadurch, dass die Erfassung eben sehr einfach handhabbar sein muss.

Dr. Thomas Strittmatter

[...] Frau Purpus, Sie haben in unserem Vorgespräch darauf hingewiesen, dass die Bibliotheken in Richtung Digitalisierung schon sehr weit fortgeschritten sind im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Bereichen und über das Equipment zur Digitalisierung verfügen. Sie machten deutlich, dass die Bibliotheken potentielle Partner solcher regionalen Initiativen in der Aufnahme von Künstlernachlässen sein können. Welche Bedingungen und Voraussetzungen müssten aber geschaffen werden, damit das tatsächlich Realität werden könnte?

Dr. Elke Purpus

– Kunst- und Museumsbibliothek Köln / Direktorin

Offenbar wird, dass Digitalisierungsprojekte der Bibliotheken zu eigenen Beständen verhältnismäßig leicht durch Drittmittel zu finanzieren sind. Sobald es aber um Sammlungen oder Nachlässe geht, die noch nicht einer öffentlichen Einrichtung gehören, sind Drittmittel nicht oder kaum zu akquirieren. „Aber letztendlich bräuchte man natürlich Anerkennung und Wertschätzung für diese Problematik, sodass sich auch Drittmittelgeber dafür zuständig fühlen.“

Ja, es gab schon große Digitalisierungsprojekte zu den Beständen in den Bibliotheken, hauptsächlich mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Aber zu den Beständen gehören auch Sammlungen. Und zu den Sammlungen gehören Nachlässe, vor allem schriftliche Nachlässe. Durchaus befinden sich auch andere Objekte in den Bibliotheken. Dort sind entsprechende Standardisierungsvorgaben (für die Katalogisierung, die Digitalisierung und Archivierung) erstellt worden, und die werden natürlich dann, weil es Drittmittelprojekte sind, auch eingehalten. Die Erfahrung ist vorhanden. Das Gleiche gilt für die Langzeitarchivierung, woran intensiv gearbeitet wird.

Bei uns sammeln wir als Kunst- und Museumsbibliothek mit dem Schwerpunkt „Kunst des 21. Jahrhunderts“ – also Literatur zur Kunst. Aber wir fordern auch die Künstler bei uns in der Region direkt auf, uns CDs mit ihren Werken zur Verfügung zu stellen. Denn das ist nicht unbedingt schon alles gedruckt worden, obwohl ihre Werke doch regional wichtig sind.

Wir haben Objekte im öffentlichen Raum stehen, zu denen wir ansonsten keine Informationen haben, so dass wir ebenfalls sagen: Bitte auch die Modelle! Die erhaltenen CDs werden wir demnächst zusammen mit der Universitätsbibliothek in Köln auch in die Langzeitarchivierung überführen. Wir nutzen dort das Equipment, das wir so nicht besitzen. Das Problem ist natürlich, solange die Bibliotheken ihre eigenen Bestände digitalisieren,

was vollkommen anerkannt ist, kann man auch Drittmittel beantragen. Sobald es allerdings darum geht, Nachlässe zu digitalisieren oder auch Sammlungen, die noch nicht im Besitz einer öffentlichen Einrichtung sind, wird es ganz schwierig. Wenn ich jedoch die Digitalisate schon habe, ist nur noch die Erschließung nötig. Aber letztendlich bräuchte man natürlich Anerkennung und Wertschätzung für diese Problematik, sodass sich auch Drittmittelgeber dafür zuständig fühlen.

Dr. Thomas Strittmatter

Sie sagten, dass Sie Künstler und Künstlerinnen auffordern, Werke zu fotografieren, auf eine Silberscheibe zu brennen und Ihnen zu senden. Ich bin relativer Laie in der Digitalisierung, aber sind da nicht bestimmte Qualitätsstandards notwendig?

Dr. Elke Purpus

Da haben Sie vollkommen recht. Es bedarf eines Standards, doch halten wir diesen Ball zur Übernahmequalität recht flach. Wie es schon für die Erfassung gefordert wurde. Aber es ist erst mal vorhanden, und das ist das Wichtigste.

Dr. Thomas Strittmatter

[...] Frau Götzmann, Sie bezeichnen die Digitalisierung im Museum als Arbeitsmittel, ohne das die modernen Museen heutzutage gar nicht mehr auskommen. Sie haben an verschiedenen Digitalisierungsprojekten teilgenommen und bieten tendenziell auch an, dass die Museen Schnittpunkte darstellen können in Zukunft zu solchen regionalen Initiativen für Künstlernachlässe. Wir wissen, dass aber viele Museen ihre eigenen Bestände noch nicht mal richtig erfasst haben. Wie könnte diese Zusammenarbeit aussehen in der Zukunft, wenn sich dann solche Initiativen weiter institutionalisiert haben?

Dr. Jutta Götzmann

– Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte / Direktorin

Initiativen, die sich um die Zugänglichkeit zu privaten Nachlässen bemühen, werden „für die Museen als überaus hilfreich() und sehr positiv“ bewertet. Umrissen wird die Schwierigkeit, Nachlässe im eigenen Sammlungsbestand zugänglich zu machen, geschweige denn private Nachlässe. Die Digitalisierung ist für Museen „ein Forschungsinstrument“ und zugleich „Schutz für das Original“.

Für das Museum ist Digitalisierung und digitale Sammlungserfassung ein absolutes Muss, ein Forschungsinstrument. Als solches muss man es verstehen. Es geht um Erkenntnisgewinn und nicht darum, die Digitalisierung an Stelle des Originals zu setzen. Und es ist

zugleich ein Schutz für das Original. Nicht jedes Original kann bei jeder Anfrage dem Forscher in die Hand gedrückt werden, vielmehr muss man erst mal versuchen, auf digitalem Wege viele Informationen weiterzugeben.

Was die Künstlernachlässe in Museen anbelangt – ich habe es eben an zwei, drei Beispielen unseres Hauses vorgestellt – ist es hier natürlich zwingend, mit einem Sammlungsmanagementprogramm zu arbeiten. Man kann nur mit Beständen arbeiten, die erfasst und digital transparent sind, auf die auch Dritte zugreifen können.

Für Museen gibt es natürlich personelle und finanzielle Notwendigkeiten. Was schafft das Museum selbst aufzubereiten? Dem sind natürlich kapazitätsmäßig Grenzen gesetzt. Ich habe hier an unserem Hause mit meinem Amtsantritt versucht, ein entsprechendes Objekterfassungs- und Verwaltungsprogramm einzuführen. Das hat insgesamt vier Jahre gedauert. Wir mussten uns abstimmen mit anderen städtischen Häusern, um ein Programm zu finden, das verschiedene Objektkategorien berücksichtigt und zugleich kompatibel ist.

Ich würde Frau Haffner zustimmen in der Tendenz, eher eine Breitenerfassung anzustreben als eine minutiöse Tiefenerfassung. Als Museum schafft man nur sukzessive, seine eigenen Bestände zu erarbeiten und zu digitalisieren. Und bei Künstlernachlässen sind manchmal Sonderprojekte auch am eigenen Haus notwendig, um sie entsprechend zu erfassen. Bezogen auf private Künstlernachlässe: Wir haben jetzt zwei Projekte initiiert, die im Vorfeld einer Ausstellung diese Nachlässe auch digital aufbereiten und sie damit zum Arbeitsmedium machen. Das schaffen Museen projektbezogen in kleinem Umfang, aber nicht in Gänze. Von daher befürworte ich aus Museumssicht natürlich die Initiative sehr, die Frau Burkhardt und Herr Kumlehn hervorgebracht haben. Sie brechen auch eine Lanze dafür, dass mit der digitalen Aufbereitung diese Bestände sichtbar und zugänglich gemacht werden. Man kann sich einen sehr guten Überblick über Künstler und Werk verschaffen, und die Datenbank kann eine gute Schnittstelle zum Museum darstellen. Wir haben derzeit ein Ausstellungsprojekt zu Hubert Globisch, das beispielhaft für die enge Zusammenarbeit zwischen Kunstverein, der Initiative „Private Künstlernachlässe“ und unserem Haus steht. Die wichtige Arbeit im Vorfeld, die Nachlässe soweit aufzubereiten, dass man mit ihnen sinnvoll weiter arbeiten kann, ist ganz essenziell für Museen. Mit noch im Privatbesitz befindlichen Nachlässen zu arbeiten, ist für Museen eine große Schwierigkeit, zudem oft finanziell und auch personell nicht stemmbar.

Aus meiner Sicht stellen die privaten Initiativen für Museen keine Konkurrenz dar, sie profitieren davon – ob in der Übernahme von Beständen, in Zusammenarbeit für Aus-

stellungen, in Form von Werkkatalogen – wie auch immer. Es gibt, glaube ich, sehr verschiedene Möglichkeiten einer effektiven Zusammenarbeit. Ich schätze das Projekt für Museen als überaus hilfreich und sehr positiv ein.

Dr. Thomas Strittmatter

[...] Herr Preuß, wir haben beim ersten Forum gehört, dass es aufgrund von qualitativ-inhaltlichen Prozessen Prioritätensetzungen bei der Erfassung von Nachlässen geben soll. In unserem Vorgespräch sagten Sie, dass auch aufgrund technischer Bedingungen bestimmte Prioritätensetzungen notwendig sind, weil bestimmte künstlerische Medien in einer Form existieren, die vielleicht in naher Zukunft überhaupt nicht mehr abrufbar sind. Könnten Sie uns das etwas näher erläutern?

Ulf Preuß

– Fachhochschule Potsdam, Koordinierungsstelle Brandenburg-digital / Leiter

Vermittelt wird das Selbstverständnis der Koordinierungsstelle Brandenburg-digital und die Problematik der „relativ moderne(n) Medien“, für die überwiegend gilt, wenigstens „ihre(n) Informationsgehalt“ per Digitalisierung zu erhalten. Im Verlauf wird deutlich, dass es derzeit keine Verbindung zwischen der Brandenburger Nachlass-Initiative und Brandenburg-digital geben kann. Als mögliche Kooperationsplattform wird Museum-digital vorgestellt.

Im Rahmen der Koordinierungsstelle Brandenburg-digital, wo wir Kultursparten übergreifend arbeiten, machen wir uns über Archive, Bibliotheken, Museen und Denkmalpflege Gedanken. Unser Ziel ist die digitale Präsentationen von Kulturerbe des Landes Brandenburg.

Nicht die analogen Objekte bereiten uns grundsätzlich Probleme, sondern relativ moderne Medien – also Audio-, Videoaufzeichnungen des Schaffens selbst, aber in zunehmendem Maße auch Audio- und Videokunst als solche oder Ausstellungen mit Installationen etc. Problematisch ist einerseits der physische und chemische Verfall der Objekte, denn Filmmaterialien altern unterschiedlich schnell. Andererseits besteht bei relativ modernen Medien ein weiteres Problem: Selbst wenn das Material als Datenträger erhalten werden kann, geht die Information, die hier abgebildet ist, schlicht und ergreifend verloren, weil der Zugang zu diesen Objekten problematisch wird, da keine Abspielgeräte mehr da sind, keiner mehr mit den Formaten umgehen kann usw. Das ist ein ganz schwieriges Problem. Daher ist die Priorität der Digitalisierung durchaus auf genau solche Sachen zu legen, die man über diesen Zwischenschritt in ihrem Informationsgehalt erhalten kann. Das hieße, Digitalisierung als einen Transformationsprozess, als eine Brücke zu verstehen.

Dr. Thomas Strittmatter

Wäre denn Brandenburg-digital auch ein potentieller Kooperationspartner zu dieser Brandenburger Initiative? Könnte man diese dort abbilden?

Ulf Preuß

Momentan ist Brandenburg-digital unter Brandenburg-digital.org zwar eine Domain, die ich für die Koordinierungsstelle im Netz reserviert habe, hinter der sich aber kein klassisches Portal für Kulturerbe des Landes Brandenburg versteckt, weil wir dafür überhaupt keine finanziellen und infrastrukturellen Ressourcen im Land haben. Selbst mittelfristig sehe ich diese noch nicht. Deswegen konzentrieren wir uns auf das Praktische und nicht auf das, was man nicht kann. Das korrespondiert, was ich sehr schön finde, mit der Nachlass-Initiative. Es gibt mittlerweile im digitalen Bereich unterschiedliche Plattformen, die kooperativ genutzt werden können. Als ein Beispiel sei hier Museum-digital.de als eine Plattform genannt, für die sich Museen, aber auch Vereine, die museal ausgerichtet sind, kostenfrei anmelden können und dadurch einen eigenen Webauftritt erhalten. Das Interessante ist dabei, dass man in allen Beständen der darin vertretenen Einrichtungen suchen kann. Toll ist, wenn minimale qualitative Standards im Sinne der vorgegebenen Datenerhebungen bedient werden, dass tatsächlich ein Mehrwert entsteht, eine Sichtbarkeit über ganz verschiedene Sucheinstiege möglich wird. Das macht es auch für Kleinsteinerichtungen sinnvoll. Dieser ganze Bereich hat mit der Bewahrung des Originals und mit dem Wert des Originals in keinsten Weise etwas zu tun, ist aber ein sehr wichtiges Kommunikationsmittel.

Dr. Thomas Strittmatter

Meine Damen und Herren, wenn Sie etwas nicht verstanden haben aufgrund der technischen Vielfalt, die hier präsentiert wird, oder wenn Sie inhaltlich etwas beitragen wollen, sind Sie herzlich gerne eingeladen.

aus dem Publikum: Jana Zadow-Dorr

Ich bin selber Nachlassverwalterin für die Arbeiten meiner Mutti, Gudrun Bröchler-Neumann. Als ich im vergangenen Jahr von der Brandenburger Initiative las, war ich sofort überzeugt von dieser Idee, weil das tatsächlich eine Möglichkeit ist, regionale Kunst zu bewahren und öffentlich zu machen. Inzwischen bin ich mittendrin in der Erfassung und möchte alle ermutigen, die selber mit einem Nachlass zu tun haben, diese Datenbank auch für sich zu nutzen. Die Erfassungsmaske ist eine ganz wunderbare Art, sich mit dem, was man dort verwaltet, intensiv als Laie zu beschäftigen. Außerdem darf ich vielleicht

noch sagen, dass ich Vorsitzende des frisch gegründeten Vereins „Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg“ bin und mir viele weitere Mitglieder wünsche, die diese Basisarbeit mit unterstützen.

Dr. Thomas Strittmatter

Das war die Werbung, aber die ist hier an dieser Stelle durchaus erlaubt. Diese Datenbank, die von Nachlasshaltern und -halterinnen bestückt wird, kann dann auch für eigene Zwecke genutzt werden, ohne dafür Lizenzgebühr zu bezahlen.

aus dem Publikum: Dr. Anne Thurmann-Jajes

[...] vom Zentrum für Künstlerpublikationen in der Weserburg, Bremen. Sie haben von der Digitalisierung und dieser Datenbank gesprochen. Dann muss man auch von den Rechten sprechen, das ist ja immer eine ganz grundsätzliche Sache.

Prof. Dr. Dorothee Haffner



Abb. 9: Dr. Thomas Strittmatter und Prof. Dr. Dorothee Haffner

Ich bin sehr froh, dass Sie diesen Punkt ansprechen. Ich hatte mich nicht getraut, selber darauf zu kommen, aber das ist natürlich ein Kernpunkt. Die Fotorechte sind wesentlich, die Rechte an den Informationen in der Regel nicht so. Wenn Sie die selber einstellen, dann kann da nicht viel passieren. Das ist dann wirklich Ihr eigenes geistiges Eigentum, wie es so schön heißt. Wenn Sie aus Katalogen zitieren, müssen Sie das natürlich auch

wieder nennen. Das ist gutes wissenschaftliches Arbeiten. Aber das wirklich Kitzelige sind die Fotorechte. Ganz großer, ganz wichtiger Punkt.

Dr. Elke Purpus

Wie regelt Herr Preuß das, wenn er so eine große Datenbank hat?

Ulf Preuß

Nein, von der Koordinierungsstelle wird ja keine Datenbank betrieben. Brandenburg-digital.org ist eine Informationsseite. Und bei der Datenbank Museum-digital.de, die ich als Beispiel nannte, ist jede Einrichtung, die dort einstellt, selber für die Rechte verantwortlich. Dadurch ist es auch logisch, sich hier auf älteres Material zu konzentrieren, wofür man entweder die Rechte selber hat oder durch Zeitablauf die urheberrechtlichen Schranken gefallen sind. Dieser rechtliche Aspekt ist natürlich beim digitalen Präsentieren ein wesentlicher Punkt der Bestandsauswahl.

Dr. Elke Purpus

Sie lassen die zeitgenössische Kunst dann letztendlich aus? Weil man sich ja nur auf die älteren Sachen beziehen kann, bei denen die Rechte abgelaufen sind?

Ulf Preuß

[...] Es geht um die Verfügbarkeit. Unser Schwerpunkt ist, dass sich möglichst viele Einrichtungen überhaupt diesem Thema nähern. Momentan sind von 50 Museen und Archiven im Land Brandenburg gut 3000 Objekte sichtbar gemacht worden. Natürlich ist das Problem jüngerer Kunst ein ganz schwieriges. Wenn wir von Nachlässen sprechen, liegen ja zumindest die Rechte an den künstlerischen Objekten und den Informationen bei den Nachlasshaltern. So besteht eine solide Basis, urheberrechtlich unfallfrei veröffentlichen zu können.

Dr. Jutta Götzmann

[...] Wir sind auch als Museum über Museum-digital vertreten. Man bewirbt sich unter verschiedenen Oberthemen, die nochmal eine Förderung bekommen. Wir haben beispielsweise einen Fotobestand als Projekt beantragt und dort eingegeben, da der Fotograf schon lange verstorben ist. Wir haben auch ganz aktuelle Fotobestände und Nachlässe, wofür die Rechte dann im eigenen Haus zu klären sind.

Dr. Elke Purpus

Wir haben früher CDs angenommen ohne Klärung und irgendwann gesagt: Schluss damit.

Wenn wir jetzt eine CD annehmen, dann geht sofort eine Rechtsvereinbarung raus.

Dr. Thomas Strittmatter

Herr Burckhardt, die jetzige Diskussion, wurde aus der Sicht mehr oder weniger großer Institutionen geführt. Sie haben den schönen Begriff „Citizen Science“ gebraucht. Das heißt mal euphemistisch gesagt: Jeder kann die Datenbank beschicken? Ist die Datenbank, die Sie für dieses Projekt entwickelt haben, so aufgebaut, dass die rechtlichen Fragen berücksichtigt werden?

Sie haben auch gesagt, dass Sie eine Datenbank entwickelt haben, die nicht jährlich einmal gewartet werden muss, was hohe Kosten verursacht. Entstehen dadurch aber nicht schnell Probleme, dass die Datenbank dann doch veraltet und nicht mehr in neuere Medien überführt werden kann?

Daniel Burckhardt

Zum technischen Wandel: Nach zehn Jahren ist jedes System tot. Das ist die bittere Erfahrung. Die Browser ändern sich und so weiter, es muss dann erneuert werden. Der beste Schutz ist, dass man nicht der Einzige ist, der es gebraucht, so wie Herr Preuß für Museum-digital meinte. Würde sich so etwas wie Nachlässe-digital entwickeln, wo nicht nur Brandenburg, sondern vier, fünf, zehn, fünfzehn Bundesländer erfassen, dann wäre die Hoffnung gegeben, dass man diese Neuerungskosten, die irgendwann anfallen, auch gemeinsam decken kann. Das Problem ist nicht wegzudiskutieren. Der einzige Schutz sind die Exportmöglichkeiten. Man sollte die Daten wieder rauskriegen, um sie in ein neues System, was man vielleicht kaufen muss oder was es dann frei gibt, wieder neu zu importieren.

Zu den Rechten: Wir haben natürlich die Felder, wo die Fotorechte geklärt werden. Und wir sind wirklich in der glücklichen Situation, dass die Nachlasshalter über die Bildrechte verfügen können. Natürlich, wenn die Nachlasshalter zerstritten sind, dann klappt die Sache nicht. Da muss Einigkeit bestehen. Es gibt auch einen Standardvertrag, bevor man mit der Erfassung beginnt. Und es gibt auch einen Modellvertrag mit den Fotografen, damit man genau diese Fallen vermeidet.

Dr. Thomas Strittmatter

Da wir Museumsvertreter und Bibliotheksvertreter hier haben, die Frage: Wo gibt es die potenziellen Schnittstellen, damit der Nachlass dann für den Rechercheur, für den Wissenschaftler oder auch andere wieder zusammengefasst werden kann? Gibt es schon solche Schnittstellen oder müssen die erst entwickelt werden?

Dr. Elke Purpus

[...] es gibt international die Europeana und auf Deutschlandebene die Deutsche Digitale Bibliothek, wo sowohl Schriftgut als auch Objekte, Bücher, Archivalien eingestellt werden, von den Institutionen allerdings. Was es auf breiter Ebene im Bibliotheksbereich gibt, sind die Recherche-Oberflächen, unter denen verschiedene Datenbanken gleichzeitig abgerufen werden. Das ist natürlich für die Objektdatenbanken genauso gut denkbar.

Ulf Preuß

Da kommt ein Problem hinzu: Es geht um einen möglichst breit gestreuten Zugang zu diesen Informationen über das künstlerische Werk. Gerade im Bereich der privaten Künstlernachlässe ereignen sich Informationsfluktuationen – sprich Verkäufe, Schenkungen an ein Museum etc. Das heißt also, der Informationsgehalt der Datenbank ändert sich, und die Schwierigkeit ist, diese Informationen an alle weiterzugeben. Im Netz ist es nicht nur wichtig, dass man etwas findet, sondern dass man etwas möglichst auch zu einem etwas späteren Zeitpunkt wiederfindet. Die sogenannte Persistenz ist gerade im Digitalen ein ganz essenzieller Aspekt, wenn man es drauf anlegt, längerfristig diesen Zugang zu halten. Denn keinem nützt ein Link, der dann irgendwann ins Nichts geht. Das ist eine Schwierigkeit gerade von nicht-institutionellen Datenbanken.

Dr. Thomas Strittmatter

Also nochmals: „Citizen Science“ klingt sehr nett in diesem Zusammenhang, scheint mir aber tendenziell ein Euphemismus zu sein. Sie haben es gesagt, man muss Daten auch loslassen können. Wenn sie dann erst mal im Netz sind, dann entscheiden aber die Fachleute, wie sie modernisiert und aktualisiert werden. Dann ist derjenige, der die Daten losgelassen hat, ohne Einfluss?

Prof. Dr. Dorothee Haffner

Nein, es geht beim Aktualisieren nur um die Technik, die dahinter steht, nicht um die Daten selber.

Daniel Burckhardt

Genau. Nochmal zurück zu „Citizen Science“: Es ist ja die Wissenschaft, die das Forschungsdesign entwickelt. Das wäre in unserem Fall: Wie wird erfasst? Nach welchen Normierungen? Es ist nur, dass man in die Beobachtung, das wäre jetzt hier die Erfassung, die Citizens mit einspannt und nicht alles alleine macht.

aus dem Publikum: Annette Maechtel

[...] ich bin Kuratorin aus Berlin und beschäftige mich mit der Archivierung von kollektiven Kunstpraktiken der 90er Jahre. Die Gruppen sind sensibel, was die Hoheit von Auswahlentscheidungen und Zuordnungen von Materialien angeht. Oftmals haben die Gruppenmitglieder auch unterschiedliche Positionen. Es würde mich interessieren, ob Sie Erfahrungen haben mit partizipatorischen Verfahren? Gibt es Redaktionssysteme, die ohne Hierarchien die Eingabe und Zuordnung von Archivalien ermöglichen? Und gleichzeitig aber den Missbrauch von Dateneingaben verhindern?

Daniel Burckhardt

Wichtig ist, wir sind nicht Wikipedia. Das heißt, es kann nicht jeder an jedem Werk mit-schreiben, sondern es gibt in der Regel einen Erfasser pro Nachlass, und der hat die absolute Hoheit. Der Mobile-Nachlass-Service bietet ihm währenddessen Hilfe an und prüft vor der Freischaltung, ob der Datensatz den Standards entspricht, um das Niveau einheitlich zu halten. Es ist weniger partizipatorisch, weil strenger reglementiert.

aus dem Publikum: Winfried Hänel

[...] ich bin vom Künstlerbund Dresden, Arbeitsgruppe für Vor- und Nachlässe. Mein Kollege hat es im Podium I schon angedeutet, in Sachsen tut sich was in Richtung Künstlerdatenbank. Ist diese Brandenburger Datenbank nur für Brandenburg oder wäre es auch möglich, dass andere Länder sich daran beteiligen? Ich meine mit Vorlässen?

Thomas Kumlehn

Als wir angefangen haben mit dem Projekt, ging es uns tatsächlich um die Nachlasshalter. Frau Dr. Götzmann erwähnte ja die Entstehungsgeschichte unserer Initiative kurz in ihrer Begrüßung. Wir haben aber tatsächlich in Begegnungen mit Künstlerinnen und Künstlern die Erfahrung gemacht, dass die Notwendigkeit der Werkdokumentation gerade in den Generationen, die noch im analogen Zeitalter sozialisiert worden sind, Unterstützung braucht. Ich kann deshalb Herrn Hänel sehr gut verstehen, und inzwischen haben wir auch innerhalb unseres Mobile-Nachlass-Service dieses Angebot an Künstler integriert. Das heißt, mit unserem für Nachlässe entwickelten Erfassungsformular kann man auch Vorlässe erfassen. Und es gibt keinen Zeitdruck, da nicht jede Eingabe sofort öffentlich ist, sondern nur in Abstimmung miteinander. Das gilt eben nicht nur für die Nachlasshalter, sondern auch für die Künstler.

Unsere Grundidee ist es, eine Vernetzung zu erreichen. Das letzte Symposium zum

Thema Künstlernachlässe fand in Stuttgart statt, veranstaltet vom Künstlerbund Baden-Württemberg. Da wurde verabschiedet, dass es um den Aufbau einer digitalen Künstler-Plattform gehen soll. Auch das Institut für zeitgenössische Kunst in Saarlouis, ein Vorreiter der Nachlass-Initiativen, ist bemüht, ein digitales Programm zu entwickeln, was den heutigen Standards entspricht. Mit beiden sind wir im Gespräch und hoffen einfach, dass das Fahrrad nicht immer wieder neu erfunden wird. Um auf die Frage zu antworten: Wir streben solche Beteiligungen bzw. Zusammenarbeit an.

aus dem Publikum: Dr. Walter Kauffmann

[...] Ich komme vom Forum für Künstlernachlässe Hamburg und würde gerne zu zwei Punkten eine Bemerkung machen. Das eine ist, dass mir bisher ein Name gefehlt hat. Das ist digiCULT. Ich weiß nicht, ob das hier bekannt ist. Das ist eine Institution, die auch mit der Deutschen Digitalen Bibliothek und mit der Europeana verbunden ist. Sie ist genossenschaftlich organisiert, das heißt, sie verlangt ein gewisses Eintrittsgeld, aber das ist finanzierbar. Es sind 100 oder 150 Euro. Und wenn ich das richtig sehe, ist die Nutzung dann aber, die laufende Nutzung, nicht mit Kosten verbunden. Allerdings ist das Qualitätslevel für die Nutzung anspruchsvoll. Mich interessiert, ob Sie auch einen digitalen Verbund haben, wodurch das irgendwie zusammenschaltet ist?

Das zweite Punkt ist eine urheberrechtliche Problematik. Das deutsche Urheberrecht stammt ja so aus den 1970er Jahren und kennt bedauerlicherweise nur die Erben und dann hilfsweise noch die Testamentsvollstrecker als mögliche Rechtsnachfolger für das persönliche Urheberrecht. Das ist verständlich, denn Nachlassvereine und Nachlass-Institutionen gemeinnütziger Art gibt es erst seit gut zehn Jahren.

Und ich finde, dass es an der Zeit ist, bei der nächstmöglichen Gesetzesänderung im Urheberrecht – und die stehen eigentlich derzeit an, sowohl im europäischen Raum, als auch beim deutschen Gesetzgeber – darauf hin zu wirken, nicht nur die Erben und die Testamentsvollstrecker, sondern auch die Nachlass-Institutionen, die Nachlässe bewahren, im Gesetz ausdrücklich als mögliche Rechtsnachfolger des Urhebers aufzuführen. Wir in Hamburg versuchen das im Augenblick dadurch aufzufangen, dass wir vom Erben beziehungsweise vom Künstler, wenn es eben ein Vorlass ist, die Urheberrechte, soweit sie übertragbar sind auf dritte Personen, übertragen lassen, und das funktioniert relativ gut. Auch mit der VG Bild-Kunst hatten wir in der tagtäglichen Praxis bisher keine Probleme, dann auch wirklich als Rechtsnachfolger aufzutreten. Wenn sich hier jemand berufen fühlt, mit in diese urheberrechtliche Problematik einzusteigen, ist es wirklich im Augenblick ein guter Zeitpunkt. Und wenn viele daran arbeiten, ist es viel

einfacher, als wenn es nur einzelne machen.

Prof. Dr. Dorothee Haffner

Ich freue mich sehr, dass Sie aus Hamburg diese wichtigen Bemerkungen gemacht haben. Ich habe allergrößten Respekt vor Ihrer Arbeit.

Zum Thema digiCULT: Das ist uns natürlich ein Begriff, dieser Verbund im Norden. Ich habe damals, als die Frage aufkam, wie es mit einer Datenbank für Brandenburg ist, auch kurz drüber nachgedacht, bin aber sehr schnell wieder davon abgekommen, weil es mit Kosten verbunden ist. Die sind zwar niedrig, aber das war auch ein Problem. Die Datenbank „Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg“ ist bisher in keinem Verbund organisiert, weil sie eine eigene web-basierte Datenbank ist. Mittelfristig kann man überlegen, ob man sie mit bei digiCULT einspielt. Das ist einfach eine Frage, wo man hin will? Aber ich bin unbedingt dafür, dass man in größere Verbünde geht, damit man mehrfach sichtbar ist mit den Inhalten.

aus dem Publikum: Prof. Dr. Gora Jain

[...] ich gehöre auch zum Forum für Künstlernachlässe Hamburg. Ich vermisse in den bisherigen Diskussionen genau diesen Verbundgedanken. Mittlerweile sind so viele Erfahrungen gemacht worden, wodurch die unheimlich engagierten Initiativen nicht mehr ihre ganze Kraft damit verbringen müssen, alles neu zu denken. Ich möchte einfach appellieren, dass wir noch viel mehr im Verbund denken sollten, um die Kräfte zu bündeln. Wir sollten mittelfristig das Thema Nachlässe bundesweit in einer Weise setzen, um es als Handlungsorgan institutionalisieren lassen zu können – ähnlich dem Denkmalschutz. Dann wären auch Fördergelder zu bekommen, die nicht immer die Länder tragen müssen.

Prof. Dr. Dorothee Haffner

Im Grunde wäre es nötig, eine Plattform „Nachlässe-digital“ ins Leben zu rufen.

aus dem Publikum: Prof. Dr. Gora Jain

Es muss eine Form von Institutionalisierung sein.

Dr. Thomas Strittmatter

Da sind wir offenbar Zeuge der Geburt des Gedanken eines Bundesverbandes geworden. Herr Burckhardt, kann man die von regionalen Initiativen entwickelten Erfassungssysteme auch später in eine einheitliche Datenbank überführen? Oder ist es notwendig, schon jetzt tatsächlich im Sinne dieses Verbundes zu denken und eine bundesweit übergreifende Plattform zu schaffen?

Daniel Burckhardt

Technisch ist eine Zusammenführung gut denkbar. Wir reden hier immer über Datenmengen, und bis zu einer Million Datensätze ist alles unkritisch. Da passen noch einige Künstler rein. Und in zehn Jahren sind wir dann auch bei zehn Millionen.

Ich würde jedoch nie für eine Plattform plädieren. Konkurrenz belebt das Geschäft. Das hat man in der Bibliothekswelt gesehen. Wenn es nur noch einen Verbund gibt, wird es furchtbar, weil dann der Druck weg fällt, sich zu verbessern. Aber ein Nord- und ein Südverbund oder ein West- und ein Ostverbund wären sicherlich eine feine Sache.

(Applaus)

Thomas Kumlehn

Richtig. Im Vergleich der schon existierenden Erfassungsmöglichkeiten habe ich einfach gemerkt, dass es gut ist, dass es unterschiedliche Programme gibt.

Dr. Elke Purpus

Sie hatten gerade die Bibliotheken genannt. Da hat es sich bewährt, dass es unterschiedliche Systeme gibt. Allerdings arbeiten Bibliotheken ja intensiv in Verbänden zusammen. Wichtig ist einfach, dass man sich auf ein gemeinsames Vokabular und auf gleiche Kategorien einigt, damit man später über eine Recherche-Oberfläche die verschiedenen Datenbanken abfragen kann. Dann hat man auch den Gesamtverbund zumindest für die Recherche. Daran sollte man arbeiten, und dafür wäre sicherlich der hier angesprochene Verbund ein Gremium, wo man sich miteinander auf die entsprechenden Kategorien und das Vokabular einigt.

aus dem Publikum: Silvia Köhler

[...] ich spreche für die Künstlernachlässe Mannheim. Wir nutzen längst die ganz normalen Standards zur Werkerfassung. Wir haben nicht so eine mobile Erfassungsdatenbank. Ich finde es viel wichtiger, neben dieser digitalen Archivierung auch zu diskutieren, was passiert dann mit diesen erfassten Arbeiten? Sicher ist dieses Aufnehmen, dieses Sichern wichtig. Aber so, wie man kein Bilderfriedhof sein will, will man ja auch keinen Digitalfriedhof haben. Wichtig ist, was man dann daraus macht.

aus dem Publikum: Manuel Trökes

[...] ich verwalte den Nachlass von Heinz Trökes, einem Maler. Seit 1995 baue ich eine Datenbank auf und verwalte sie. Ich bin ein großer Befürworter der Digitalisierung von Nachlässen und plädiere dafür, wie vorhin bereits angesprochen, dass man alle Künstler

dazu animiert. Früher wurden Künstler-Kladden angelegt, das heißt, der Künstler schrieb den Titel, das Format und die Technik auf. Ich berate inzwischen ziemlich viele Künstler-nachlässe. Und wenn man sie digitalisieren will, entsteht ein großes Problem, da es kaum noch Künstleraufzeichnungen gibt. Das ist meine Erfahrung.

Dr. Thomas Strittmatter

Vielen Dank an diese Runde und wieder auch an Sie ins Publikum. Ich hatte ein bisschen die Befürchtung, dass es hier hochtechnisiert zugeht und hatte etwas Angst, weil ich von dieser Technik nicht viel verstehe. Aber ich war ganz erstaunt, dass sich ein so breites Spektrum von Fragen gerade an diesem Thema entzündete. (Applaus)

Dokumentation weiterlesen – zu Thema III